

Gedanken zur Jahreslosung 2022: „Herzlich willkommen“

Der Jahreswechsel liegt schon wieder einige Tage hinter uns, und der Zauber der Silvesternacht mit all seinen Erwartungen an das neue Jahr ist längst den Erfordernissen des Alltags gewichen. Manche von uns hatten sich nach Weihnachten ein paar Tage Urlaub genommen, um Liegegebliebenes zu erledigen oder Ordnung in der Wohnung oder auf dem Mail-Account zu schaffen, manche sind in Urlaub gefahren, soweit es diesmal möglich war. Aber das ist jetzt auch schon überwiegend vorbei.

Wir betreten ein neues Jahr niemals als unberührte Fläche, als eine „tabula rasa“ von 365 Tagen, sondern längst ist der Kalender auch für 2022 schon gefüllt. Bisweilen habe ich den Eindruck, dass alles genauso weitergeht wie im alten Jahr: Nachrichten zur Zahl der Inzidenzen und der Impfquote, zur Situation auf den Intensivstationen und zur Diskussion in der Politik. Da scheint sich nichts Wesentliches geändert zu haben. Alle Hoffnungen, die Pandemie bald zu überwinden, begrenzen wir inzwischen auf ein sehr realistisches Maß. Auch das neue Jahr wird von Corona bestimmt sein – und voraussichtlich leider ebenso von den zunehmenden Protesten gegen die verordneten Einschränkungen oder eine mögliche Impfpflicht. 2022 macht ruppig dort weiter, wo 2021 endete.

Dennoch bestimmt uns ja nicht nur diese Abgeklärtheit, wonach alles ohnehin seinen Gang geht, sondern manche nutzen den Wechsel der Jahreszahl, um etwas im eigenen Leben zu ändern. Das muss gar nicht Großes oder Großartiges sein, aber manchmal braucht man halt einen Anlass, um sich vorzunehmen, achtsamer mit sich selbst umzugehen, weniger zu essen, mehr Sport zu treiben oder sich mehr Zeit für die Menschen zu nehmen, die man liebt – oder was auch immer. Das ist alles sehr, sehr individuell.

Und manche sagen sich auch, das neue Jahr könnte den Anstoß geben, sich wieder stärker auf Gott zu besinnen und Erfahrungen mit ihm zu machen – etwa indem man öfters einmal in der Bibel liest und darüber nachdenkt, was einem das zu sagen hat, oder wieder anfängt zu beten oder einfach dankbarer für all das Schöne und Beglückende im Leben sein möchte.

Die Jahreslosung jedenfalls, die für 2022 ausgewählt wurde, hat so gar nichts Einengendes oder Bedrückendes, sondern liest sich als eine große Einladung Jesu, ihm zu begegnen und gespannt darauf zu sein, wie diese Begegnung unser Leben prägt. Im Johannesevangelium steht sie und lautet kurz und knapp:

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ (Johannes 6,37)

Mit der Willkommenskultur ist es unter uns Menschen so eine Sache. Ich muss da gar nicht an die Euphorie im Jahr 2015 erinnern, die alsbald völlig umkippte und zur Abschottung Europas gegenüber den Flüchtenden aus Syrien und Afghanistan oder aus Afrika führte. Schon Jesus selbst hatte erleben müssen, keineswegs willkommen zu sein. Von seiner armseligen Geburt im Stall am Rand von Bethlehem haben wir vor wenigen Tagen wieder im Weihnachtsevangelium gehört. Und kaum dass er auf der Welt ist, mussten seine Eltern mit ihm nach Ägypten fliehen und dort um Asyl nachsuchen, weil Herodes ihm nach dem Leben trachtete. In seinem berühmten Prolog hat der Evangelist Johannes das alles in die Worten gefasst: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Widerstände, Unterstellungen, Ablehnung, Unglauben säumen den Weg Jesu bis zum Tod am Kreuz.

Aber Jesus lässt sich davon nicht beirren, denn er hat einen Auftrag, den ihm sein Vater im Himmel gegeben hat: Er soll den Menschen ein neues Leben, ein Leben in der Nähe und Liebe Gottes eröffnen. Wenige Verse vor den Worten, die zur Jahreslosung geworden sind, sagt er es klar und unmissverständlich: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern. Und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ Das Leben in seiner ganzen Fülle verheißt Jesus – und zwar ausnahmslos. Egal, wer wir sind: Wir werden nicht abgewiesen, sondern sind herzlich willkommen.

Er lädt die Selbstbewussten ein, die angeblich so leicht nichts umhaut, die immer dort sind, wo sich die Gewinner treffen, und die genau wissen, wo oben ist. Einen davon hatte Jesus in seiner unmittelbaren Nähe: Petrus, der ständig den Mund zu voll nahm und den Wortführer spielte. Aber auch die

Selbstbewussten erleben Augenblicke, wo es einem den Boden unter den Füßen wegzieht. Dann hält Jesus sie fest, bevor sie vollends versinken und die Wellen des Lebens über ihnen zusammenschlagen.

Er lädt die Zweifelnden ein, die mit Gott abgeschlossen haben und sich auf nichts anderes verlassen als auf ihren eigenen Verstand. Sie glauben nur, was sie sehen und was vor der Vernunft Bestand hat. Einen davon hatte Jesus in seiner unmittelbaren Nähe: Thomas, der mit der Nachricht, der Herr sei auferstanden, nichts, aber auch gar nichts anfangen konnte. „Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen“, sagt er trotzig. „Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!“ Aber auch die Zweifelnden erleben Augenblicke, wo sie alle Argumente über Bord werfen, weil nicht sie Jesus, sondern Jesus sie berührt und vom Glauben überzeugt.

Er lädt die Verzagten und Belasteten ein, die vom Schicksal gebeutelt und hin- und hergerissen sind, die sich selbst nichts mehr zutrauen und nur noch Dunkles in ihrem Leben sehen können. Eine davon hatte Jesus in seiner unmittelbaren Nähe: Maria Magdalena, die unter einer massiven leiblich-psychischen Erkrankung litt. Aber auch die Verzagten und Belasteten erleben Augenblicke, wo alles von ihnen abfällt, weil Jesus sie heilt und ihnen neuen Lebensmut schenkt, so dass sie frei sind von der bedrückenden und lähmenden Vergangenheit.

Wenn wir ehrlich mit uns umgehen, werden wir uns recht schnell einer der Gruppen zuordnen können: ob nun selbstbewusst, zweifelnd oder verzagt und belastet. Eine eigenwillige Gemeinschaft ist das, zu der Jesus uns alle einlädt: Es kann kommen, wer will. Niemand wird abgewiesen, aber niemand bleibt auch so, wie er oder sie war. Wir werden durch Jesu Kraft verändert, müssen nicht mehr ständig um uns selbst kreisen, sondern sehen ihn – und die anderen neben uns. Das einzige, was er von uns erwartet, ist: dass wir uns von ihm rufen lassen – um dann aufzubrechen, zu gehen, zu kommen. Alles andere können wir getrost ihm überlassen.

Für mich entsteht so das Bild einer Kirche, wie Jesus sie will: einladend, offen, in aller Unterschiedlichkeit bei ihm und untereinander willkommen zu sein. Jesus zieht keine Grenzen. Und seine Kirche darf das auch nicht tun.

Deshalb will ich am Jahresbeginn konkret werden: Vor mehr als zwei Jahren hat ein ökumenischer Arbeitskreis von Theologinnen und Theologen, den ich mit anderen mehr als zehn Jahre leiten konnte, eine Stellungnahme erarbeitet, wonach es keinen ernsthaften biblisch-theologischen Grund mehr geben kann, dass Kirchen Christinnen und Christen, die einer anderen Konfession angehören, von der Teilnahme an der Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie ausschließen.

Einer der wesentlichen Gesichtspunkte, die uns zu diesem Urteil führten, ist die Einsicht, dass nicht wir als Kirchen es sind, die zu dieser Feier einladen, sondern dass Jesus Christus uns alle, die wir ihm angehören, ohne Unterschiede an seinen Tisch einlädt, dass er sich uns in Brot und Wein schenkt und wir aus der Kraft seines Sterbens und seiner Auferstehung leben.

Über die Frage, wann solch eine Zulassung möglich wird, herrscht weiter Streit. Leider. Und von Seiten der römischen Glaubenskongregation gab es starke Einwände dagegen, obwohl sich viele Christinnen und Christen danach sehnen, endlich auch sichtbar an Jesu Tisch vereint zu sein. Das muss doch möglich sein, ohne damit seiner eigenen Kirche untreu zu werden, sagen sie! Noch ist im Vatikan – ganz im Unterschied zu manchen Bistümern in Deutschland – wenig Bewegung zu spüren. Wer den Kirchen distanziert gegenübersteht, versteht das alles ohnehin nicht und winkt ab: Als hätten wir nicht schon genügend Probleme!

Just beim Nachdenken über unsere diesjährige Jahreslosung kam mir eine Idee. Im evangelischen Gottesdienst sagt die Pfarrerin oder der Pfarrer als Einladung zum Abendmahlsempfang meist die Worte: „Kommt, denn es ist alles bereit. Seht und schmeckt, wie freundlich der Herr ist.“ Und in der katholischen Messe hebt der Priester die gebrochene Hostie hoch und sagt: „Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Die Gemeinde antwortet

darauf: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Wie wäre es, wenn katholische Priester hierauf antworten und evangelische Pfarrerrinnen oder Pfarrer anstelle der bisherigen Einladungsformel sagen würden:

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Das wäre das *eine* Wort, das die Seelen gesund macht! Das wäre das *eine* Wort, das die Trennung am Tisch des Herrn aufhebt! Wie könnten wir uns dann noch zu Richtern darüber aufschwingen, wen Jesus zu sich einlädt und wen nicht. Das würde so viel verändern. Die Last wäre weg. Es würde ein Mahl, das wir zusammen voller Freude feiern! Endlich!

Bitten wir deshalb Christus um seinen Geist, dass wir das neue Jahr dazu nutzen, zu ihm zu kommen und leibhaftig die große Gemeinschaft an seinem Tisch zu erleben.

Herzlich willkommen bei ihm! Alle, wirklich alle. Amen.

GEBET

Herr Jesus Christus,

hilf uns, dieses Jahr in jeder Lage zuerst zu dir zu gehen:

mit unserer Freude, unserem Selbstbewusstsein, unserer Verzagtheit, unserer Angst und unseren Zweifeln. Bei dir sind wir willkommen.

Hilf uns, das zu einer Gewohnheit zu machen und jeden Tag aus der Begegnung mit dir zu leben und uns durch deinen Geist verändern zu lassen.

Hilf uns, andere zu dir mitzunehmen. Lass uns zum Segen werden – für alle um uns her: unsere Familie, Freundinnen und Freunde, Nachbarn, Kolleginnen und Kollegen.

Wir danken dir für alles, was wir im neuen Jahr durch deine Liebe empfangen und weitergeben dürfen.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Nachdem an Silvester Feuerwerke weitgehend unterblieben, schlage ich Ihnen zum Auftakt des neuen Jahres Händels Ouvertüre zur „Feuerwerksmusik“ vor: strahlend und festlich.

Ich empfehle eine Aufnahme vom 17. Dezember 2020 mit Mitgliedern des hr-Sinfonieorchesters unter der Leitung von Hermann Bäumer. Bei Youtube:

<https://www.youtube.com/watch?v=9o4SRsdJpo0>